

Karl Mannheims Auseinandersetzung mit Max Schelers Konzeption der Wissenssoziologie

von Holger Maaß, maass@maasster.de, 13.10.2011

Abstract

In den folgenden Überlegungen wird ein Aufsatz von Karl Mannheim aus dem Jahre 1925 eingehend analysiert, in welchem er sich mit dem ein Jahr zuvor von Max Scheler veröffentlichten systematischen Grundentwurf zur Wissenssoziologie kritisch auseinandersetzt. Hier treffen also die beiden Klassiker der Disziplin in Deutschland direkt aufeinander, und es beginnt im Grunde schon an dieser Stelle der später sogenannte Streit um die Wissenssoziologie, der ab 1929 eine weit verzweigte Diskussion in Gang brachte.

Die frühe Auseinandersetzung Mannheims mit Schelers Konzeption ist ein besonders interessanter Punkt der Entwicklung, weil dabei sowohl grundlegende Differenzen als auch wesentliche Gemeinsamkeiten der Kontrahenten bereits sichtbar werden.

Vorbemerkung

Wissenssoziologische Überlegungen und Einsichten gab es im Grunde schon immer. Wissenssoziologie als deklarierte systematisch betriebene Forschungsrichtung gibt es aber erst seit den 1920er Jahren, und es waren hier vor allem Max Scheler und Karl Mannheim, die sich um eine methodische Begründung der neuen Disziplin im akademischen Kontext bemühten.¹ Sie waren es also, die den Zusammenhang zwischen Wissen und Gesellschaft nicht mehr nur sporadisch und nebenbei erforschen wollten, sondern die Frage systematisch stellten und eine je eigene allgemeine Konzeption entwarfen, wie dieser Zusammenhang erforscht werden kann.

Scheler war dabei derjenige, der das Thema als erster mit einer Buchveröffentlichung besetzte, als 1924 der von ihm herausgegebene Sammelband *Versuche zu einer*

¹ So schreibt etwa Kruse in seiner *Geschichte der Soziologie*: „Der bedeutendste soziologische Beitrag der 1920er Jahre, zumindest im deutschsprachigen Raum, war die Wissenssoziologie. Für sie stehen die Namen Max Scheler und vor allem Karl Mannheim. Ihre Wissenssoziologie war nicht irgendeine spezielle Soziologie unter anderen – es ging um die Grundlagen des Denkens und Erkennens in einer politisch und geistig aufgewühlten Welt.“ (Kruse 2008, S. 187).

Soziologie des Wissens erschien. Die systematische Einleitung zum Band verfasste Scheler selbst. Sie trägt den Titel *Probleme einer Soziologie des Wissens* und enthält auf nicht weniger als 142 Seiten Schelers Konzeption einer methodischen Grundlegung für die neue Disziplin.² Es spricht natürlich für das Gewicht des von Scheler herausgegebenen Sammelbandes, dass darin Beiträge von damals und auch später teilweise sehr einflussreichen Forschern versammelt waren: *Paul Luchtenberg, Wilhelm Jerusalem, Hans Lorenz Stoltenberg, Leopold von Wiese, Justus Hashagen, Paul Honigsheim, Lore Spindler, Paul Ludwig Landsberg, Dr. Vollrath-Erlangen (ohne Vornamen), Kuno Mittenzwey, Walter Johannes Stein, Helmuth Plessner.*

Die große Zahl von Beiträgen zeigt, dass es wissenssoziologische Forschungen auch schon vorher gegeben hatte, aber in Schelers Band von 1924 versammelt man sich erstmals unter dem ausdrücklichen Titel der Wissenssoziologie, so dass man erst jetzt von einem reflexiv bewussten Bemühen hinsichtlich der neuen Disziplin und einer ausdrücklichen Grundlegung sprechen kann. In der wissenschaftlichen Öffentlichkeit war das Thema also zunächst mit dem Namen Scheler verbunden und bekam dadurch auch eine bestimmte Erstausrichtung. Nach Schelers Tod im Jahre 1928 wurde jedoch der wesentlich jüngere Karl Mannheim zum Hauptvertreter der neuen Disziplin. Dieser hatte sich besonders durch seinen Vortrag auf dem sechsten deutschen Soziologentag im September 1928 *Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen* einen Namen gemacht sowie durch sein vieldiskutiertes Buch *Ideologie und Utopie*, das 1929 erschien. In Alfred Vierkandts Handwörterbuch der Soziologie 1931 war es dann folgerichtig Karl Mannheim, der den Artikel *Wissenssoziologie* verfasste.

Als Schelers Sammelband erschien, war Mannheim aber noch lange nicht so prominent. Er arbeitete zu diesem Zeitpunkt gerade an seiner Habilitation, die er im Dezember 1925 in Heidelberg unter dem Titel *Altkonservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens* einreichte.³ Immerhin hatte er in Heidelberg so einflussreiche Förderer wie Alfred Weber und Emil Lederer und war auch schon mit einigen Veröffentlichungen hervorgetreten. Sein 1924 erschienener Aufsatz

² Scheler 1924.

³ Erstmals vollständig veröffentlicht in Mannheim 1984.

Historismus wurde sogar von Scheler in der genannten Einleitung zu seinem Sammelband zitiert.⁴

Der Sammelband von Scheler hatte aber für die Entwicklung von Mannheims Denken eine kaum zu überschätzende Bedeutung. Bereits ein Jahr später, 1925, erscheint nämlich ein längerer Aufsatz von Mannheim mit dem Titel *Das Problem einer Soziologie des Wissens*, der in der Hauptsache eine Auseinandersetzung mit Schelers fast gleich betitelter Schrift von 1924 darstellt.⁵ Schelers Sammelband führt Mannheim also vor Augen, dass das Thema, wozu seine Habilitation einen Beitrag liefern soll, nun in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in die vorderste Reihe gerückt ist. Zugleich wird ihm auch deutlich, dass seine eigenen Bestrebungen in dem neuen Forschungsfeld sich von denen Schelers sehr stark unterscheiden, ja dass er selbst sich in Konkurrenz zur schelerschen Grundlegung befindet. So entschließt sich Mannheim, die „Herausforderung“ anzunehmen und unverzüglich eine Auseinandersetzung mit Scheler auszuarbeiten, die zugleich seinen eigenen Standpunkt zur Frage der Wissenssoziologie erstmals ausdrücklich formuliert. Da es heute als ausgemacht gilt, dass die Ansätze der beiden Klassiker der Wissenssoziologie kaum unterschiedlicher sein könnten⁶, ist es meines Erachtens eine so spannende wie lohnende Aufgabe, Mannheims Auseinandersetzung mit Scheler etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Schelers Konzeption

Bevor wir zu Mannheims Auseinandersetzung kommen, wollen wir zunächst einen Blick auf Schelers Schrift und die darin entfaltete Konzeption der Wissenssoziologie werfen. Scheler hat die Einleitung zum Sammelband von 1924 zwei Jahre danach in erweiterter Form in sein Werk *Die Wissensformen und die Gesellschaft* aufgenommen, das später als Band 8 der Gesammelten Werke wieder herausgegeben wurde.⁷ Da Mannheim sich auf die Ausgabe von 1924 bezieht, werden wir uns hier auch an diese halten. Es sei aber hinzugefügt, dass es im entscheidenden ersten Teil von Schelers Schrift auch in der Ausgabe von 1926 nur

⁴ Vgl. Mannheim 1924/1964 und dazu Scheler 1924, S. 24 und besonders S. 116.

⁵ Mannheim 1925/1964.

⁶ So schreibt etwa Srubar: „In der konkreten Ausgestaltung ... unterscheiden sich nun die Konzeptionen Schelers und Mannheims derart, dass sie geradezu als zwei entgegengesetzte Typen gegeneinander abgegrenzt werden können.“ (Srubar 2007, S. 359)

⁷ Scheler 1926/1960.

minimale Veränderungen gab, so dass man davon ausgehen kann, dass Scheler in jedem Falle am Kern seiner Aussagen festgehalten hat.

Ideal- und Realfaktoren

Scheler benennt zunächst die Stelle, wo seines Erachtens die Soziologie des Wissens innerhalb der allgemeinen Soziologie einzuordnen ist. Dafür teilt er die Soziologie in zwei Teile auf: einerseits die *Kultursoziologie*, andererseits die *Realsoziologie*. Die Soziologie des Wissens ist für ihn dabei Teil der Kultursoziologie und steht dort neben solchen Disziplinen wie Religions-, Kunst- und Rechtssoziologie.⁸ Die Realsoziologie zerfällt dagegen in die drei Soziologien der Bluts-, Macht- und Wirtschaftsgruppen, wobei Scheler hier offenbar eine vollständige Aufzählung der Teile meint.

Die Unterscheidung von Kultur- und Realsoziologie wird näher erläutert, indem der Autor zwischen zwei Arten des Handelns unterscheidet: dem *geistigen*, auf *ideale* Ziele gerichteten Handeln einerseits und dem *triebhaften*, auf *reale* Ziele gerichteten Handeln andererseits (ebd. 6). Zwar sei jeder menschliche Akt geistig und triebhaft zugleich - so betont Scheler - aber je nachdem, ob er vorwiegend geistig oder vorwiegend triebhaft ist, gehöre seine Untersuchung entweder in die Kultursoziologie oder in die Realsoziologie.

Soziologische Untersuchungen werden also *erstens* unterschieden in solche ideal und real ausgerichteten Handelns. Daneben gibt es für Scheler noch zwei weitere duale Unterscheidungen, nämlich *zweitens* die zwischen apriorischer Wesens- und empirischer Tatsachenforschung und *drittens* die zwischen statisch-gleichzeitiger und dynamisch-historischer Betrachtung (6).

Im Bereich der Triebe unterscheidet Scheler drei grundlegende Arten: die Fortpflanzungs-, die Nahrungs- und die Machttriebe. Auffällig ist, dass er das wirtschaftliche Handeln mit Nachdruck dem triebhaft-real ausgerichteten Bereich zuordnet und nicht etwa - wie es Max Weber für den modernen Kapitalismus zu zeigen versucht hat⁹ - dem geistig-idealen Bereich. Scheler schreibt:

⁸ Scheler 1924, S. 5. Weiter hinten bezeichnet er die Wissenssoziologie als „vielleicht den wichtigsten Teil“ (ebd. 39) der Kultursoziologie.

⁹ In *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* hatte Weber ja gerade versucht deutlich zu machen, dass der moderne - nicht mehr rein bedarfswirtschaftliche - Kapitalismus auf bestimmten ethischen Idealen beruht. Vgl. Weber 1934.

„Es ist unsinnig zu behaupten, die Wirtschaft habe an sich nichts mit dem Nahrungstrieb und der Ernährung der Menschen zu tun, da es ja auch Verlage und Kunstgeschäfte gebe, da man ebensowohl Bücher und Butterblumen kaufen und verkaufen könne, da ja auch die Tiere Nahrungstrieb hätten und sich ohne Wirtschaft ernähren; die Wirtschaft sei also in genau demselben Sinne geistig und rational bestimmt und zielbestimmt wie Kunst, Philosophie, Wissenschaft usw. So ist es nicht!“ (7)¹⁰

Die zentrale Aufgabe der Soziologie sieht Scheler nun darin, das Zusammenwirken der Real- und Idealfaktoren zu bestimmen und ein „oberstes Gesetz der Folgeordnung“ (8) dieser Faktoren zu entwickeln. Auf den folgenden Seiten wird dieses Gesetz in mehreren Stufen formuliert und erläutert. Es hat aber einen eindeutigen Kernsatz, der hier zitiert sei:

„Der Geist im subjektiven und objektiven Sinne, ferner als individueller und kollektiver Geist, bestimmt für Kulturrinhalte, die da werden können, nur und ausschließlich ihre *Soseins*beschaffenheit. Der Geist als solcher hat jedoch an sich ursprünglich und von Hause aus *keine Spur* 'Kraft' oder 'Wirksamkeit', diese seine Inhalte auch ins *Dasein* zu setzen. Er ist wohl ein 'Determinationsfaktor', aber kein 'Realisationsfaktor' des möglichen Kulturwerdens. *Negative* Realisationsfaktoren oder reale Auslesefaktoren aus dem objektiven *Spielraum* des je durch die geistige verstehbare Kausalität Möglichen sind vielmehr stets die realen, triebhaft bedingten Lebensverhältnisse, das heißt die besondere Kombination der Realfaktoren, der Machtverhältnisse, der ökonomischen Produktionsfaktoren und qualitativen und quantitativen Bevölkerungsverhältnisse, dazu die geographischen und geopolitischen Faktoren, die je vorliegen. Je 'reiner' der Geist, desto machtloser im Sinne dynamischen Wirkens ist er in Gesellschaft und Geschichte.“ (9)

Im geistig-kulturellen Bereich unterscheidet Scheler also zwischen *Sosein* und *Dasein*, d.h. zwischen der inhaltlichen Bestimmtheit der Gehalte auf der einen Seite (*Sosein*) und dem Einfluss auf das gesellschaftliche Leben, der Kraft, der Wirksamkeit andererseits (*Dasein*). Die Entwicklung der Inhalte sieht Scheler somit als Domäne des Geistes an. Dem Geist wird hier sogar eine „autonome Selbstentfaltung“ (7) zugebilligt. Dass bestimmte geistige Inhalte aber zur Wirksamkeit in der Gesellschaft gelangen, ist allein das Werk der Realfaktoren, die hier das eine verwerfen und das andere zur Geltung kommen lassen (*Auslese*).

¹⁰ Etwas später im Text - an weniger prominenter Stelle - scheint Scheler dieser Auffassung zu widersprechen, indem er in einem Nebensatz nach dem Zerfall der mittelalterlichen Bedarfswirtschaft „das Aufkommen des neuen Geistes *prinzipiell* unendlichen Erwerbens ... in der Wirtschaft“ (22) ausmacht und damit doch wieder auf den weberschen Pfad einschwenkt. Dass in Schelers Texten gewisse Spannungen und Widersprüche vorhanden sind, haben viele Interpreten betont, so z.B. Mannheim 1925, S. 335 und Lenk 1959, S. 25. Insofern gibt es oft unterschiedliche Lesarten. So werden auch wir gewisse Spannungen bei Scheler hier nicht weiter hervorheben, sondern eine ggf. vereindeutigende Lesart vornehmen.

Neben diesem *negativen* Realisationsfaktor des Auswählens und Abwählens spricht Scheler auch noch von einem *positiven* Realisationsfaktor, wenn bestimmte „Führer, Vorbilder, Pioniere“ (9) im realen Bereich sich für ganz bestimmte Kulturinhalte einsetzen und diesen damit eine gesellschaftliche Kraft verleihen.

Fragt man sich nun umgekehrt, wie die Entwicklung der Realfaktoren sich vollzieht und determiniert wird, so haben nach Scheler dabei die Idealfaktoren keinerlei soseinsbestimmende Kraft (9). Wie sich die Realfaktoren in ihrer inhaltlichen Bestimmtheit entwickeln, hängt einzig und allein von ihnen selbst ab. Scheler spricht hier von einer „streng autonomen, realen, *sinnblinden* Entwicklungskausalität“ (10) und weist damit auch dem Bereich der Realfaktoren eine vollkommen autonome Selbstentfaltung ihrer Gehalte zu, genauso wie er es im Bereich der Idealfaktoren postuliert hatte.

Für den Gang der Realfaktoren haben die Idealfaktoren bei Scheler nur eine negative Realisationsbedeutung (9/10), die er als eine „*negative, lenkende*, das heißt hemmende oder enthemmende kausale Bedeutung“ (9) beschreibt. Von dem, was sich im Bereich der Realfaktoren bereits entwickelt hat, können die Idealfaktoren also lediglich nur das eine durch Förderung zu etwas mehr Wirksamkeit gelangen lassen, das andere durch Hemmung an seinem Wirksamwerden ein Stück weit hindern. Auf die Inhalte einwirken können sie nicht.

Die entscheidende Leistung des von ihm formulierten Grundgesetzes des Zusammenwirkens der Ideal- und Realfaktoren sieht Scheler nun darin, sowohl einseitig *naturalistische* Vorstellungen von deren Verhältnis überwunden zu haben als auch einseitig *idealistische* Vorstellungen. Weder ließen sich die positiven Sinngehalte von Religion, Kunst, Philosophie und Wissenschaft eindeutig aus den realen Lebensverhältnissen ableiten, wie es der Naturalismus bzw. Materialismus beansprucht (10), noch sei „der kulturhistorische Ablauf ein rein geistiger und sinnlogisch bestimmter Prozeß“ (10), wie es der Idealismus lehre.

Der grundlegende Rahmen von Schelers Konzeption

Die Frage, wie Scheler seine Konzeption der Wissenssoziologie im Detail selbst genau ausgestaltet, müssen wir an dieser Stelle nicht weiter verfolgen. Es genügt, den von ihm gesteckten allgemeinen Rahmen mit seinen wesentlichen Unterscheidungen und Beziehungen klar festzuhalten.

Scheler unterscheidet zwei Bereiche, die er Idealfaktoren und Realfaktoren nennt. Innerhalb eines jeden Bereiches unterscheidet er zwischen Inhalt und Wirksamkeit, trennt also ein Moment des Gehalts von einem Moment der Performanz ab. Die Entwicklung der Inhalte wird in jedem der beiden Bereiche als streng autonomer Prozess angenommen, worin es keinerlei gegenseitige Einflussnahme geben kann. Eine Berührung von Idealfaktoren und Realfaktoren kommt lediglich auf der Ebene der Performanz zustande, wo eine Beeinflussung hinsichtlich größerer oder geringerer Wirksamkeit möglich ist. Es gibt jedoch keine direkte Berührung oder Beziehung von idealen und realen Inhalten.

Genau dies ist mithin das erste explizite systematische Gerüst für die Wissenssoziologie, womit Scheler zu ihrem Begründer als intentional betriebener Forschungsrichtung wird.

Mannheims Auseinandersetzung mit Schelers Entwurf

Karl Mannheims Aufsatz *Das Problem einer Soziologie des Wissens*¹¹ erschien ein Jahr nach Schelers Band und ist die erste Veröffentlichung Mannheims, in der er in systematischer Weise zur Wissenssoziologie Stellung nimmt. Sie ist vornehmlich als Antwort auf Scheler zu begreifen, was schon daraus ersichtlich wird, dass die Hälfte des Textes der expliziten Auseinandersetzung mit ihm gewidmet ist. Wir wollen auf diese Auseinandersetzung hier ausführlich eingehen, denn sie stellt einen besonders spannenden Moment in der Entstehungsgeschichte der Wissenssoziologie dar und zeigt auch deutlich, wie Mannheim seinen eigenen Ansatz in der kritischen Absetzung von Scheler herausarbeitet.

Mannheim beginnt seinen Aufsatz mit einigen einleitenden Bemerkungen, warum gerade in der gegenwärtigen Lage die Wissenssoziologie zum systematischen Durchbruch gelangt. Er spricht hier z.B. von Tendenzen zur einer Selbsttranszendierung und Selbstrelativierung des Denkens (311), von gesellschaftskritischen Tendenzen, die von der „Oppositionswissenschaft Soziologie“ (Brinkmann) aufgegriffen worden seien (314) und von der Verschiebung des primären Realitätsempfindens auf den historisch-sozialen Bereich (318). Das sei an dieser Stelle aber nur genannt und nicht weiter kommentiert. Im Anschluss an diese Bemerkungen geht es Mannheim aber um die Frage nach den geistigen Standorten,

¹¹ Mannheim 1925/1964. Wir zitieren hier nach der Neuausgabe von 1964.

von denen aus eine Soziologie des Wissens unternommen werden kann und zum Teil auch schon unternommen worden ist. Vier solche Standorte werden im Text aufgeführt (328):

1. der positivistische Standort

Hier unterscheidet Mannheim eine eher proletarische Denkrichtung (materialistische Geschichtstheorie nach Marx) von einer eher bürgerlichen Strömung (Durkheim, Lévy-Bruhl, Jerusalem).

2. der Standort des formalen Apriorismus

Als Hauptvertreter fungiert hier der Neukantianismus, dem Mannheim Affinitäten zum demokratischen Bürgertum sowie zur Sozialdemokratie attestiert.

3. der Standort des materialen Apriorismus

Hier wird Scheler als Hauptvertreter genannt.

4. der Standort des Historismus

An die Positionen dieses Standortes will Mannheim selbst anknüpfen und nennt hier als Namen vor allem Troeltsch und Lukács.

Als entscheidende Auseinandersetzung sieht Mannheim diejenige des Historismus mit derjenigen Schelers an und geht auch auf diese am ausführlichsten ein.

Beim Positivismus sei die Hauptmotivation zu wissenssoziologischen Untersuchungen darin zu sehen, dass geistige Gehalte auf materielle Gehalte zurückgeführt werden sollen, worin dann auch eine oft materialistisch verstandene Soziologie eine Rolle spielt (329f.). Im Neukantianismus sieht Mannheim dagegen kaum wissenssoziologische Bestrebungen, was aus seiner Sicht vor allem darin begründet ist, dass die geistige Sphäre des Geltens gegenüber der Sphäre des empirischen Seins abgehoben wird und beide Sphären tendenziell voneinander getrennt und in ihrem unterschiedlichen ontologischen Charakter betont werden (331).

Zu Beginn seiner Auseinandersetzung mit Scheler ordnet Mannheim diesen als einen eher konservativen Denker ein und verweist darauf, dass mit Schelers Hinwendung zur Wissenssoziologie Themen vom konservativen Denken aufgegriffen werden, die ursprünglich eher von der gesellschaftlichen Opposition ins Spiel gebracht worden seien (334). Inwiefern es sinnvoll ist, Scheler als einen

konservativen Denker einzustufen, ist natürlich eine Frage für sich.¹² Wenn Mannheim dies tut, wird man aber unterstellen müssen, dass er dafür gute Gründe hat, denn zur gleichen Zeit arbeitete er ja an seiner Habilitationsschrift über das konservative Denken im 19. Jahrhundert.¹³ Wir werden auf diese Frage später noch zurückkommen.

Weiter kennzeichnet Mannheim das schelersche Denken so, dass darin phänomenologische und katholische Denkansätze verbunden werden:

„Will man den Standort, von dem aus Scheler denkt, schlagwortmäßig bezeichnen, so ist dieser entstanden durch die innerliche Vereinigung mannigfacher Ansatzpunkte der modernen phänomenologischen Schule mit den Inhalten der katholischen Tradition. Die phänomenologische Schule ist nicht ohne weiteres eine katholische Philosophie ..., aber doch in wesentlichen Punkten äußerst geeignet, von einer neuen Seite her das katholische ‚Ewigkeitsdenken‘ neu zu begründen. Durch die radikale Scheidung zwischen Tatsachen- und Wesenserkenntnis verlebendigt und legitimiert sie die schroffe Dualität zwischen Zeitlichem und Ewigem und eröffnet die Möglichkeit einer inhaltlich erfüllten Metaphysik.“ (334)

Mannheim betont jedoch auch, dass „Scheler von einer inhaltlichen Hypostasierung der katholischen Werte bereits sich entfernte“ (335), dass aber die Rahmenform seines Denkens darin verwurzelt bleibt. Schelers Verdienst und Bedeutung besteht nach Mannheim gerade darin, dass er von einem tendenziell konservativen Standpunkt die neue Lebenssituation zu verarbeiten sucht, dass er von einem primär statischen Denken aus die dynamischen Probleme von Historismus und Soziologie zu integrieren unternimmt.

Mannheim kommt nun auf die Real- und Idealfaktoren in Schelers Konzeption der Wissenssoziologie zu sprechen und verweist darauf, dass Scheler die Realfaktoren nicht in ökonomisch-sozialen Kategorien beschreibt, sondern in psychologisch-biologischen, triebhaften (337). Außerdem fielen bei Scheler die Real- und Idealfaktoren schroff auseinander (ebd.). Dagegen macht Mannheim kritisch geltend, dass zwar der Nahrungstrieb eine *conditio sine qua non* für eine jede Wirtschaftsform ist, dass man von Wirtschaft aber erst sprechen kann, wenn der Nahrungstrieb in geistige Beziehungen eingebettet wird (345). Statt also eine rein *materiale* Sphäre der Realfaktoren einer rein *geistigen* Sphäre der Idealfaktoren gegenüberzustellen, geht Mannheim von zwei bereits geistigen Sphären aus:

¹² So hat Lenk Scheler in einer einflussreichen Studie als eindeutig konservativen Denker interpretiert (vgl. Lenk 1959), hat dies allerdings vom Standpunkt der kritischen Theorie aus getan. Dass man mit der Etikettierung „konservativ“ bei Scheler vorsichtig sein müsse, betont Srubar 2007, S. 365.

¹³ Vgl. Mannheim 1984.

„Schiebt man also das Naturale durch eine immer exakter werdende Distinktion noch tiefer herunter und zeigt man, wie z.B. die ökonomische Sphäre bereits geistig ist, dann kann man und muß man in diesem Sinne zwei Sphären des Geistigen, der Korrelation Unterbau – Überbau entsprechend, gegenüberstellen.“ (345f.)

Dies ist ein Kernpunkt in Mannheims Auseinandersetzung mit Scheler. Zwar stimmt Mannheim Schelers Kritik am Materialismus zu, der die Eigenart des Geistigen reduktionistisch verkenne (341), aber er sieht auch den Bereich der Wirtschaft als etwas an, das bereits geistige und sinnhafte Gehalte besitzt, wodurch folglich eine sinnhafte Beziehung zwischen Real- und Idealfaktoren denkbar wird (346). In diesem Sinne wird im Gegensatz zu Scheler bei Mannheim der Weg frei für eine Wissenssoziologie, die Strukturen sozialen Handelns, z.B. wirtschaftlichen Handelns, mit Strukturen des Geistigen in einen Zusammenhang bringt. Während Scheler die Selbstentfaltung des Geistes zumindest in seiner inhaltlichen Entfaltung vor dem sinnblinden Wirken der Realfaktoren in Schutz nehmen zu müssen glaubt, kann Mannheim die immanente Sinnlogik der geistigen Welt zur Sinnlogik der sozialen Welt hin öffnen (348).

Auch die anderen Dualismen im schelerschen Denken wie die zwischen Zeitlichem und Ewigem oder zwischen Tatsache und Wesen sieht Mannheim in ihrer Problematik parallel zum Dualismus zwischen Real- und Idealfaktoren. Eine wirkliche Vermittlung dieser Dualismen gelinge bei Scheler nicht bzw. werde bei ihm nicht angestrebt (353). Im Grunde schirmt in Mannheims Augen Scheler das Ewige gegen das Zeitliche und auch die Wesenssphäre gegen die Tatsachen ab.

Ein weiterer Kritikpunkt von Mannheim sei hier ausführlich zitiert, da er m.E. auch in der Auseinandersetzung zentral ist:

„Scheler denkt (mit wenigen Ausnahmen) in Epochen und in Kulturkreisen und beachtet nicht, dass auch innerhalb einer engeren Einheit, innerhalb einer Nation z.B. in einem gegebenen Zeitpunkte mehrere soziale Schichten vorhanden sind und an der Gesamtdynamik teilnehmen. Wir halten für eine Soziologie der Kultur und des Denkens das Sichorientieren an sozialen Schichten (in der Neuzeit ist die Klassenschichtung immer mehr dominierend) für das Allerfruchtbarste, was das moderne soziologische Denken geschaffen hat. ... Nun muß hier allerdings betont werden, dass das Gesamtwerden mit dem Wollen *einer* Klasse zusammenfallen zu lassen eine Einseitigkeit ist. Auch die aufsteigende Klasse hat nur *eine* Funktion im Gesamtprozeß. Nur das antinomische Spiel und Widerspiel der in einem Zeitalter vorhandenen Spannungsmomente ergibt das Ganze.“ (366f.)

Das historische Denken des 19. Jahrhunderts hatte bereits zu der Einsicht geführt, dass die verschiedenen Epochen - z.B. Renaissance, Aufklärung, Romantik - ganz verschiedene Weltanschauungen, Kultur- und Denkformen hervorgebracht haben. Scheler knüpft an diese Tradition an und erweitert sie sogar auf ganze Kulturkreise, wie dies zuvor auch Spengler getan hatte. Dass Scheler hier bemüht war, einen zu engen europäistischen Standpunkt zu überwinden, ist ihm zu Recht positiv angerechnet worden.¹⁴ Mannheim verweist nun aber im angeführten Zitat darauf, dass Scheler größtenteils die *horizontale soziale Ausdifferenzierung* einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt *überspringt* und damit als wesentlichen Bezugspunkt für das wissenssoziologische Forschen nicht in den Blick bekommt.

Die Einsicht des Historismus, dass verschiedene Zeitalter grundsätzlich verschiedene Denkweisen ausgebildet haben, wird von Mannheim also auf verschiedene zum selben Zeitpunkt vorhandene soziale Schichten übertragen, wobei er die Dynamik der historischen Entwicklung dennoch berücksichtigt. Dass es auch zum selben Zeitpunkt ganz verschiedene und auch konkurrierende Wissensformen gibt, kann Mannheim somit durch den Bezug auf die Grundhaltungen sozialer Gruppen verständlich machen. Die am Ende des Zitates ausdrücklich geforderte Einbeziehung *aller* zu einem gegebenen Zeitpunkt relevanter sozialer Schichten kann als Absage an jeden orthodoxen Marxismus angesehen werden, der die Position *einer* bestimmten sozialen Gruppe privilegiert.

Trotz aller Kritik billigt Mannheim Scheler ausdrücklich das Verdienst zu, die Soziologie des Wissens aus dem Stadium der „Gelegentlichkeit“ herausgeführt und zu einer systematischen Fragestellung erweitert zu haben, die überdies ihre philosophischen Voraussetzungen zum Thema macht:

„Am Schelerschen Versuch ist gerade das das Schätzenswerte, daß er uns einen solchen Gesamtplan, einen viele Gebiete überblickenden Entwurf darbietet, und es gereicht nur zum Vorteile dieses Versuches, daß er von einem Philosophen und Soziologen in Personalunion unternommen wird.“ (372)

Vergleich der Positionen von Scheler und Mannheim

Zwar werden von Mannheim die Verdienste Schelers um die Etablierung der Wissenssoziologie als systematischer Disziplin ausdrücklich anerkannt, und sein

¹⁴ Z.B. von Srubar 2007, S. 375.

großes Interesse am schelerschen Entwurf zeigt auch seine Hochschätzung für dieses Unternehmen, aber die inhaltliche Auseinandersetzung Mannheims mit Scheler ist doch in ihrer Stoßrichtung vor allem kritisch und betont die Differenzen. Wir wollen deshalb die Konzeptionen Schelers und Mannheims noch einmal idealtypisch einander gegenüberstellen und sowohl nach den Unterschieden als auch nach den Gemeinsamkeiten fragen.

Scheler unterscheidet in seiner Grundkonzeption die beiden Bereiche der Ideal- und Realfaktoren und trennt diese schroff voneinander ab. Beide Bereiche entwickeln ihre Kerninhalte autonom und haben in dieser Hinsicht keinerlei Zusammenhang. Das Zusammenwirken beider Bereiche wird lediglich als kontingenter - dem Inhalt äußerlicher - Prozess entworfen, der stattfinden muss, weil die Idealfaktoren aus sich heraus keine Wirksamkeit entfalten können.

Mannheim dagegen sieht sowohl den Bereich der Idealfaktoren (Kultur, Wissen) als auch der Realfaktoren (soziales Handeln, Wirtschaft) als sinnhaft-geistig strukturierte Bereiche an, die folglich in ein Korrelationsverhältnis inhaltlicher und struktureller Art gebracht werden können. Der gesellschaftliche Raum differenziert sich bei ihm in soziale Schichten aus, denen eine korrelative Ausdifferenzierung der Wissenssphäre entspricht.

Wie kann man nun das Zustandekommen dieser beiden Grundkonzeptionen erklären und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten? Man kann es m.E., indem man die beiden Grundkonzeptionen selbst wieder wissenssoziologisch analysiert, z.B. unter Rückgriff auf Mannheims Habilitationsschrift zum konservativen Denken.¹⁵

Schelers Unterscheidung von Ideal- und Realfaktoren steht m.E. idealtypisch für die Unterscheidung von zwei *sozialen Gruppen*, von denen die eine Gruppe als wertmäßig ranghöher dargestellt wird (Idealfaktoren), aber als weniger mächtig als die andere Gruppe (Realfaktoren). Beide Gruppen werden als autonom gesehen, die nur äußerliche Kooperationen eingehen und sich sonst unabhängig voneinander entwickeln. Wie Mannheim dies für das konservative Denken des 19. Jahrhunderts herausgearbeitet hatte, ist damit auch bei Scheler m.E. ein klarer Rückgriff auf den Rahmen der *historischen Ständeordnung* gegeben. Idealfaktoren und Realfaktoren werden jeweils wie autonome Stände entworfen und auch in eine Rangordnung

¹⁵ Mannheim 1984. Vgl. dort besonders das Kapitel „Der romantisch-ständische Standort“ (S. 138ff.).

gebracht. Die Durchlässigkeit zwischen den Ständen wird auf ein Minimum beschränkt.

Dass er die ständische Ordnung der Gesellschaft zwar nicht zurückwünscht, aber gewisse Sympathien für sie empfindet und sie gern als Folie für die Kritik am modernen Kapitalismus einsetzt, ist bei Scheler kein Geheimnis.¹⁶ Auch im katholischen Denken konnte Scheler einen zeitkritischen Rückgriff auf die Idee der Ständeordnung finden und daran anschließen.¹⁷ Schelers Konzept ist damit kritisch gegen den bürgerlich-liberalen Individualismus gerichtet, dessen Begriff vom freien Individuum er die Idee der Eingebundenheit des Menschen in soziale Gruppen in bestimmter Weise entgegensetzt.

Genau dort liegt m.E. eine wesentliche Gemeinsamkeit zum Entwurf von Mannheim, denn auch dieser wendet sich kritisch gegen den gleichen liberalen Gegner. Mannheim tut dies jedoch in anderer Weise, und hier unterscheiden sich die Konzeptionen beider sehr stark voneinander. Mannheim setzt dem liberalen Individualismus eine andere Form der Eingebundenheit des Menschen in soziale Gruppen entgegen, indem er keine hierarchisch geordneten Stände, sondern soziale Schichten bzw. Klassen ansetzt, die aber ausdrücklich völlig gleichberechtigt nebeneinander stehen, zumindest, wenn es um das Verstehen von Wissensformen geht. Mannheim trennt nicht mehr Kultur und Zivilisation wie Scheler dies tut und auch eine ganze geistesgeschichtliche Denkrichtung in Deutschland¹⁸ getan hat, sondern verschiedene soziale Schichten treten sowohl im real-sozialen wie im kulturellen Bereich in einen Wettstreit.

Folgt man diesen Überlegungen, kann man Schelers Konzeption durchaus als konservativ bezeichnen, da er ein Bild von eher getrennten und hierarchisch geordneten sozialen Gruppen entwirft, während Mannheim eine gleichberechtigte Beachtung sozialer Schichten anstrebt und damit eine demokratische mit einer anti-individualistischen sozialen Position zu verbinden sucht. Mannheims Position könnte man also der gemäßigten gesellschaftlichen Opposition zuordnen.

Was Scheler und Mannheim eint, ist im Grunde ein *kommunitaristischer* Zug, wie man in Anspielung auf eine modernere Debatte sagen könnte, und es wäre interessant, die Stoßrichtung der Wissenssoziologie in den 1920er Jahren mit der

¹⁶ Vgl. z.B. Scheler 1926/1960, S. 120.

¹⁷ Zum Rückgriff des katholischen Denkens auf die Ständeordnung vgl. Stegmann 1969, 359ff.

¹⁸ Vgl. Srubar 2007, S. 357.

Kritik des Kommunitarismus an einflussreichen liberalistischen Standpunkten in der Moralphilosophie zu vergleichen, was wir an dieser Stelle aber nicht tun wollen.

Zusammenfassung

Die Entstehung der Wissenssoziologie in den 1920er Jahren gilt als einer der bedeutendsten Beiträge des sozialwissenschaftlichen Denkens in Deutschland vor 1933. Während es auch schon vorher soziologische Untersuchungen zu Geist und Wissen gegeben hatte, vollzog sich der Übergang zu einer bewusst systematisch betriebenen Forschungsanstrengung erst nach 1920, wobei der von Scheler herausgegebene Band von 1924 mit eigener systematischer Einleitung zum ersten Klassiker der Disziplin wird. Von da an wird die Wissenssoziologie zu einem heftig umkämpften Thema, und der „Streit um die Wissenssoziologie“¹⁹ beginnt mit Mannheims Aufsatz von 1925 und der darin enthaltenen ausführlichen Auseinandersetzung mit Schelers Entwurf. Diese Auseinandersetzung Mannheims mit Scheler ist deshalb ein besonders spannender und interessanter Punkt in der Entwicklung der neuen Disziplin, weil hier die beiden frühen Klassiker der Wissenssoziologie gewissermaßen direkt aufeinandertreffen.

Der wesentliche Unterschied zwischen Scheler und Mannheim besteht vor allem darin, dass die Beziehungen zwischen Wissensformen und sozialer Welt von beiden ganz verschieden entworfen werden. Während Scheler Wissen und Gesellschaft in einer vertikalen hierarchischen Stufung mit lediglich äußerlichen Berührungen ansetzt, betrachtet Mannheim die geistige und soziale Sphäre als korrelative Aspekte einer inhaltlichen und strukturellen Einheit, die sich aber horizontal nach sozialen Gruppen ausdifferenziert.

Gemeinsam ist beiden jedoch die kritisch-korrigierende Stoßrichtung gegenüber liberalistischen Theorien, die in ihrer Grundkonzeption autonome Individuen ansetzen und direkt einer Gesamtgesellschaft oder dem Staat gegenüberstellen. Jenseits von Individuum und Staat werden sowohl bei Scheler als auch bei Mannheim soziale Gruppen als Hauptakteure angesetzt. Bei Scheler dominiert im theoretischen Begriffsrahmen dabei der eher konservative Rückgriff auf vormoderne

¹⁹ Als Streit um die Wissenssoziologie im eigentlichen Sinne wird in der Regel erst die Diskussion nach dem Erscheinen von Mannheims *Ideologie und Utopie* (1929) bezeichnet, an der sich zahlreiche einflussreiche Persönlichkeiten der Zeit beteiligten, wie z.B. E.R. Curtius, Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Hannah Arendt, Helmuth Plessner, Paul Tillich u.v.m. Vgl. dazu Meja/Stehr 1982.

Ständeordnungen, während bei Mannheim neben sozial-konservativen Ideen das moderne soziologische Denken mit seinem Begriff der sozialen Schicht bzw. Klasse eine wesentliche Basis bildet.

Literaturliste

Kruse, Volker (2008): *Geschichte der Soziologie*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Lenk, Kurt (1959): *Von der Ohnmacht des Geistes. Kritische Darstellung der Spätphilosophie Max Schelers*, Tübingen, Hopfer.

Mannheim, Karl (1924/1964): *Historismus*, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 52 (1924), 1, S. 1-60, wieder abgedruckt in: Mannheim 1964, S. 246-307.

Mannheim, Karl (1925/1964): *Das Problem einer Soziologie des Wissens*, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 53 (1925), 3, S. 577-652, wieder abgedruckt in: Mannheim 1964, S. 308-388 (Wir zitieren nach der Neuauflage.)

Mannheim, Karl (1964): *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Neuwied, Luchterhand.

Mannheim, Karl (1984): *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*, Frankfurt, Suhrkamp.

Meja, Volker und Stehr, Nico [Hrsg.] (1982): *Der Streit um die Wissenssoziologie*, 2 Bände, Suhrkamp Frankfurt. (Band 1: *Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie*, Band 2: *Rezeption und Kritik der Wissenssoziologie*).

Scheler, Max (1924): *Probleme einer Soziologie des Wissens*, in: Scheler, Max (Hrsg.): *Versuche zu einer Soziologie des Wissens*, Leipzig/Berlin, Duncker & Humblot, S. 5-146.

Scheler, Max (1926/1960): *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, Gesammelte Werke Bd. 8, Bern/München, Francke 1960 (zuerst erschienen 1926).

Srubar, Ilja (2007): *Max Scheler. Eine wissenssoziologische Alternative*, in: Srubar, Ilja: *Phänomenologie und soziologische Theorie. Aufsätze zur pragmatischen Lebenswelttheorie*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 355 – 381, zuerst in: Stehr, Nico/Meja, Volker (Hg.) (1980): *Wissenssoziologie*. Sonderheft 22/1980 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 343-359.

Stegmann, Franz Josef (1969): *Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus*, in: Gottschalch, W. / Karrenberg, F. / Stegmann, F.J. (Hrsgg.): *Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland*, München, Olzog, S. 325-560.

Weber, Max (1934): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Tübingen, Mohr.